

## Zeitschriften

### Theologie und Religion

HENRICI, PETER. **Die Sünde als Unwahrheit.** Versuch einer philosophischen Annäherung. In: Internationale katholische Zeitschrift „Communio“ Jhg. 18 Heft 1 (Januar 1989) S. 22–30.

Im Blick auf die biblischen Zeugnisse über die Sünde des Menschen unternimmt Henrici einen philosophischen Klärungsversuch. Daß sich die Philosophie so selten mit der Sünde befaßt habe, sei kein Zufall: „Sie entzieht sich irgendwie menschlichem Denken. Ohne zum Wesen des Menschen zu gehören, ist sie doch etwas zutiefst Menschliches“. Henrici geht von der Tatsache aus, daß nur der Mensch unwahr sein, lügen und sich verstellen kann, und bestimmt auf diesem Hintergrund Sünde als frei gewolltes unrichtiges Verhalten. Wenn der Mensch sündigt, handelt er zwar aus Eigenstem, „aber er ist dabei nicht mehr ganz er selber: er ist unwahr“. Daraus folgt, daß Sünde nie nur eine private Angelegenheit ist, sondern immer auch den Anspruch eines anderen auf meine Wahrheit verletzt: „Was jedenfalls zu kurz kommt, ist der Anspruch, den jeder erheben darf, daß ich so sei, wie ich sein kann und sein soll.“ Unwahrheit führe mit innerer Notwendigkeit zu immer neuerer und tieferer Unwahrheit. Auf einer ersten Stufe verberge oder vertusche der Mensch das Unwahre, auf einer zweiten Stufe werde die Unwahrheit abgeleugnet. Schließlich werde der Versuch gemacht, die Unwahrheit als Wahrheit auszugeben.

LUZ, ULRICH. **Charisma und Institution in neutestamentlicher Sicht.** In: Evangelische Theologie Jhg. 49 Heft 1 (1989) S. 76–94.

Der Berner evangelische Neutestamentler zeigt im Durchgang durch die verschiedenen neutestamentlichen Schriften, daß man im Neuen Testament nirgendwo von einem Grundwiderspruch zwischen Charisma und Institution sprechen kann. So verstehe Paulus alle Geistwirkungen strikt als Geschenk Gottes durch den einen Geist und verhindere dadurch von vornherein ihre Verabsolutierung. „Indem er sie von vornherein in den Raum der Institution Kirche stellt, verhindert er, daß diese einen unveränderbaren, starren, anstaltlichen Charakter bekommen kann.“ Auch in den vielfach als nichtinstitutionell-charismatisch gedeuteten johanneischen Gemeinden habe es institutionelle Autorität und feste Rollen gegeben. Allerdings würden in johanneischer Sicht die Beziehungen innerhalb der Gemeinden konsequent bruderschaftlich interpretiert. Auch Matthäus habe vermutlich die in seiner Gemeinde vorhandenen rechtlichen Strukturen akzeptiert, aber ihr

bruderschaftliches Funktionieren betont. Luz sieht in der neutestamentlichen Zeit im ganzen eine „harmonische wechselseitige Durchdringung und Befruchtung von Geist und Institution Kirche, deren rechtliche Strukturen dienenden Charakter hatten und veränderbar waren“. Dieser historische Tatbestand habe eine christologische Entsprechung: Als Auferstandener ist Christus eine gegenwärtige Größe, die sich immer neu durch den Geist ereignet. „Als auferstandener Jesus aber bleibt er der Gemeinde in seiner einmaligen, geschichtlichen Gestalt dauernd vorgegeben.“

### Kultur und Gesellschaft

DELAISI DE PARSEVAL, GENEVIEVE. **Procréations artificielles et intérêt de l'enfant.** In: Etudes Tome 370 Numéro 2 (Februar 1989) S. 173–185.

Die Methoden der modernen Reproduktionsbiologie sind alles andere als unproblematisch. Die Autorin, eine Psychoanalytikerin, gibt in diesem Beitrag eine Übersicht über die mit diesen Methoden verbundenen Risiken und wertet dabei statistisches Material verschiedener, auf diesem Gebiet international führender Länder aus. Zur Frage der *Erfolgsquote* der Methoden weist sie darauf hin, daß – was oftmals übersehen werde – ein großer Teil der Eltern, die sich einer entsprechenden Behandlung unterziehen, nach deren Beendigung dennoch ohne ein Kind dastünden. Zu den *Risiken* der In-vitro-Befruchtung mit anschließendem Embryonen-Transfer zählt sie Frühgeburten, verschiedene Arten von Problemgeburten (zu geringes Gewicht, Mißbildungen, erhöhte Sterblichkeitsrate). Was die *psychologischen* Gefährdungen bei solchen Schwangerschaften angehe, so bestehe ein erhebliches Risiko von Beziehungsschwierigkeiten zwischen Mutter und Kind. Die Geburt des Kindes allein genüge nicht, um das Defizit zu überwinden, das durch die Geburt an sich behoben werden solle. Problematisch könne es auch da werden, wo Eltern nach einer geglückten Geburt die besonderen Umstände der Geburt zu negieren bemüht seien bzw. die Mütter sich den Anschein einer „Pseudo-Normalität“ gäben.

STEINJAN, WERNER. **Zukunftsperspektiven der Sozialpolitik.** In: Zeitschrift für evangelische Ethik Jhg. 33 Heft 1 (Januar-März 1989) S. 34–46.

Der Beitrag gibt einen Überblick über Grundfragen des Systems sozialer Sicherung in der Bundesrepublik und versucht, Perspektiven für dessen zukünftige Entwicklung aufzuzeigen. Nach einer mehr als drei Jahrzehnte vom Gedanken des Aus-

baus geprägten Sozialpolitik könnte es an der Zeit sein – so der Autor –, das Gespräch über den künftigen Kurs neu zu beleben. Leitmotiv heutiger Sozialpolitik sei nach wie vor der bedürftige Mensch im Gefolge der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts, obwohl dies in dieser Allgemeinheit gar nicht mehr die eigentliche Bedürfnislage treffe. Dies führe dazu, daß mehr geregelt und mehr Lasten gesellschaftlich umgelegt würden als notwendig. Es müsse darüber nachgedacht werden, ob man nicht nur an die Grenzen der materiellen, sondern auch der moralischen Belastbarkeit gestoßen sei. Es bedürfe wieder stärker einer Innenlenkung durch allseits akzeptierte Normen. Sozialer Fortschritt könne nicht mehr ohne weiteres in mehr Vergesellschaftung bestehen. Bei einer Wiederbelebung des persönlich-gemeinschaftlichen Handelns könne es jedoch nicht um eine Gegenideologie gehen, eine Abschaffung der institutionellen Sicherungen. Sozialer Fortschritt werde künftig eher als qualitativ begründeter Umbau betrieben werden.

### Kirche und Ökumene

WENZ, GUNTHER. **Eine evangelische Stimme zu Roms Antwort auf Lima.** In: Ökumenische Rundschau Jhg. 38 Heft 1 (Januar 1989) S. 30–46.

Wenz geht es weniger um eine Würdigung einzelner Aussagen in der römischen Antwort auf die Lima-Erklärungen als um eine Auseinandersetzung mit ihren Grundtendenzen aus evangelischer Sicht. Seine Einwände gelten vor allem dem Kirchenverständnis. So betont er gegenüber „christologisch-ekkesiologischen Vereinigungstendenzen“ auf katholischer Seite die besondere Aufgabe protestantischer Theologie, „auf die Unterschiedenheit und Unterscheidbarkeit von Ekklesiologie und Christologie“ zu achten. „Für das sakramentale, namentlich für das eucharistische Handeln der Kirche hat daher zu gelten, daß es nur angemessen bzw. stiftungsgemäß geschieht, wenn es im Bewußtsein sich vollzieht, daß der Bezugspunkt dieses Handelns sich von sich aus zu vergegenwärtigen vermag.“ Ebenso insistiert er auf der klaren Unterscheidung zwischen der Autorität Gottes bzw. Jesu Christi und der kirchenamtlichen Autorität. Für das weitere ökumenische Gespräch stellt Wenz die Bedingung auf, daß sich bei den beteiligten Kirchen inhaltliche Bestimmtheit und kommunikative Aufgeschlossenheit nicht einschränken, sondern einander wechselseitig hervorrufen müßten. „Denn solche Aufgeschlossenheit ist Voraussetzung einer Entwicklungsfähigkeit, ohne welche ökumenischer Fortschritt nicht denkbar ist.“